Zeitschrift: Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Burgenverein

Band: 5 (1932)

Heft: 4

Artikel: Der Turm von Sante Maria Calanea

Autor: E. P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. Jahrgang
1932 No. 4

Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

REVUE de l'Association suisse pour la conservation des châteaux et ruines (Sociéte p.l. Châteaux Suisses)

RIVISTA dell'Associazione svizzera per la conservazione dei castelli e delle ruine

Erscheint jährlich 4 mal (Januar, April, Juli, Oktober)

Der Turm von Sante Maria Calanca.

Die südliche Talschaft des Kantons Graubünden besitzt ausser der bekannten grossen Talsperre des Kastells Misox noch eine ganze Anzahl mittelalterlicher Wehrbauten, die mehr oder weniger gut erhalten sind und bis ins 11. Jahrhundert zurückgehen; war doch die San Bernhardinstrasse schon im Altertum ein sehr begangener Alpenpass, der seinen lebhaften Verkehr erst mit der Eröffnung der Gotthardbahn einbüsste. Im Mittelalter waren die Herren von Sax die unumschränkten Gebieter des Tales, zu dem auch das Calancatal gehörte. Durch Kauf ging die ganze Grafschaft Sax-Misox im Jahre 1480 an den Grafen Gian Giacomo Trivulzio über, der wegen eines Streites mit Ludwig dem Mohren von Mailand mit der Grafschaft in den Grauen Bund eintrat. Die Talleute kauften sich 1549 mit 24,500 Talern von den Grafen Trivulzio los.

Eines der interessantesten Denkmäler mittelalterlichen Wehrbaues bildet heute noch der Turm von Santa Maria di Calanca. Man erreicht ihn von Grono im südlichen Teil der Talebene. Über den brausenden Stürzen der Calancasca führt der Pfad in steilen Windungen empor. Kastanien vom schönsten Wuchse breiten ihre Schatten aus. Höher bei Castaneda, wo in den letzten Jahren bedeutende prähistorische Funde gemacht worden sind, nimmt die Gegend alpinen Charakter an. Saftige Wiesenteppiche bedecken die Hänge, von denen Santa Maria, mit der stattlichen und überaus interessanten Wallfahrtskirche, wie ein Apenninenstädtchen herunterschaut. Hinter der Kirche ragt auf einer steilen Felskante, als Rest einer einstmals umfangreichen Burg, der hohe Bergfried des einstigen Castello di Calanca empor (siehe umstehenden Lageplan). Die Anlage des Turm-Eingangs ist insofern bemerkenswert, als er nicht der Spitze gegenüber liegt, wie dies bei ähnlichen Anlagen der Fall ist (Girsberg im Elsass, Strassberg in Schwaben, Hocheppan in Tirol, Laurenberg an der Lahn), sondern seitlich, zirka 2,5 m über einem steilen Felsenhang, sich befindet.

Der Bau enthält drei Geschosse, die mit Kreuzgewölben und halbrunden Stichkappen gedeckt sind. Die Verbindung der einzelnen Geschosse erfolgt durch eine schmale, in der Mauerdicke ausgesparte steinerne Treppe, ähnlich wie beim Bergfried von Waldenburg (Baselland), siehe Nr. 4, Jahrgang 1931 der „Nachrichten". Das Erd- oder Eingangsgeschoss enthält keinerlei Lichtöffnung, sein Boden liegt 1,85 m unter der Schwelle des Turmeingangs und war mit einem Pflasterboden (Estrich) versehen, der in den Ecken ausgekehlt ist und rötliche Farbspuren enthält. Vielleicht hat man es hier mit einem noch ältern Bauteil zu tun. Auch die Wände dieses untersten Ge-

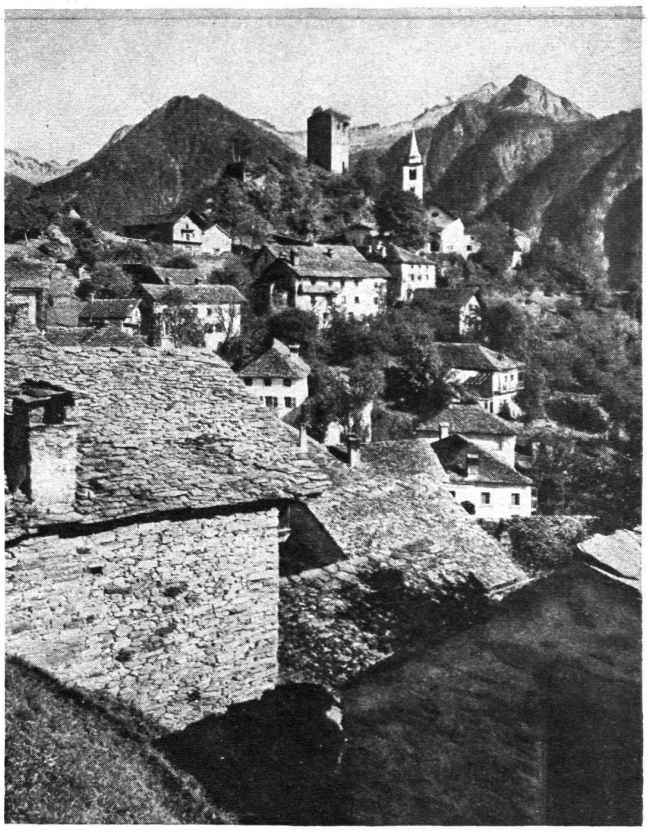
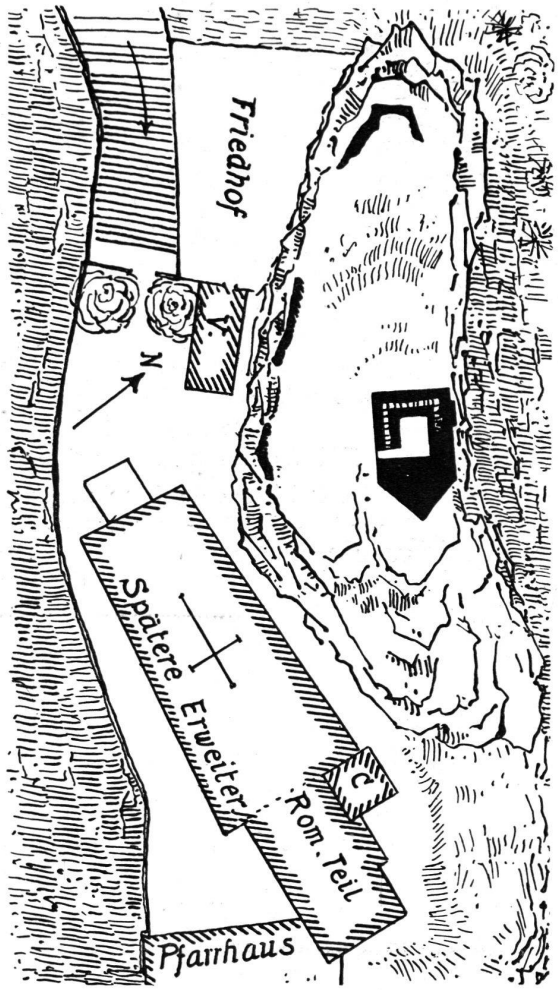


Photo J. Gaberell, Thalwil

Das Bergdörflein Santa Maria Calanca.
Im Hintergrund in der Mitte der alte Turm, links davon einige spärliche Mauerreste der ehemaligen Burg.

Photo J. Gaberell, Thalwil

Der Turm von Santa Maria Calanca vor der Restaurierung.
Der heruntergefallene obere Teil ist jetzt wieder aufgemauert.



Lageplan des ehemaligen Castello Santa Maria Calanca.
Unterhalb des Burgfelsens die jetzige Kirche aus dem 16. Jahrh.
mit Teilen des 12. oder 13. Jahrhunderts.
V = Vorhalle C = Campanile Maßstab ca. 1:700

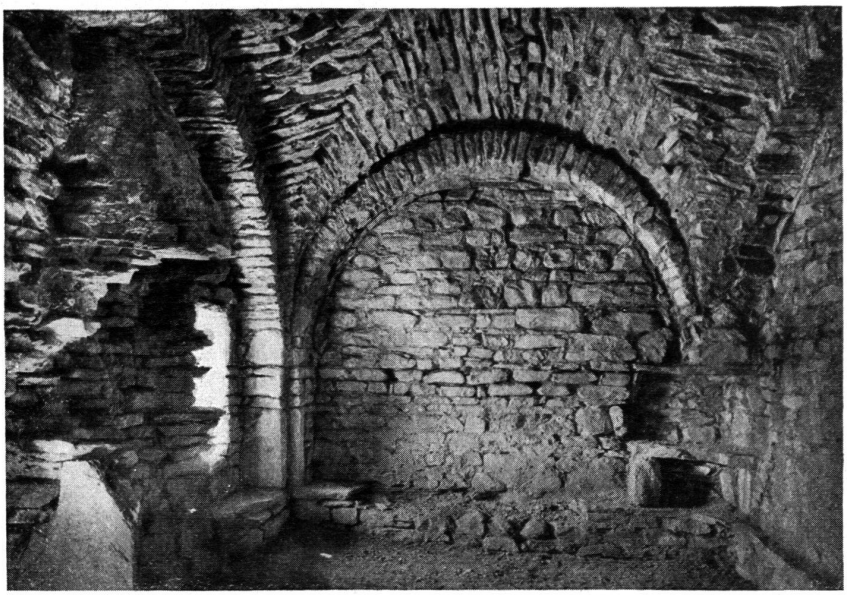
schosses sind mit diesem rötlich aussehenden Mörtel verputzt gewesen. Der erste und der zweite Stock enthalten je ein Kamin mit kegelförmigem Mantel und je einen Abort. An den Wänden laufen ringsum Steinbänke, was alles darauf schliessen lässt, dass der Turm nicht nur als Zufluchtsort, sondern zu Wohnzwecken gedient hat. Das dritte und oberste Geschoss deckte eine Plattform ab, auf deren mit Steinplatten belegtem Boden zwei Kanäle für den Wasserablauf noch vorhanden sind. Die Mauerdicke beträgt hier ringsum durchschnittlich 50 bis 60 cm. Ansätze der alten Mauerzinnen sind noch erkennbar.

Zirka 12 m von der Nordwand und parallel zu dieser sind noch Reste alten Mauerwerks sichtbar, die der Kante des hier ebenfalls sturmfreien Felsens folgen und den Unterteil eines Gebäudes (Ritterwohnung?) gebildet haben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zwei unterhalb der Ruine gelegene Häuser aus den Steinen dieses Burgteils erbaut worden.

Der Turm konnte in den Jahren 1931/32 dank einer Spende von Herrn alt Bundesrat Calonder aus der Cadonaustiftung restauriert werden. Auch die Gemeinde Santa Maria, die Eidgenossenschaft, die Rhätische Bahn und der Burgenverein steuerten erhebliche Beiträge bei, so dass das interessante Baudenkmal der Nachwelt erhalten bleibt und wohl in der Folge etwas mehr als bisher besucht werden wird, zumal von der jetzt besteigbaren Plattform des Turmes eine prachtvolle Aussicht auf die Mesolcina und die sie einrahmenden Berge den Besucher belohnt.

Über das Alter des Turmes gehen die Meinungen auseinander. Erwin Poeschel meint, dass „das Kastell von Santa Maria in Calanca mit seinen Kreuzgewölben, den gewaltigen, die Treppen bergenden Mauermassen, seiner symmetrischen Inneneinteilung und dem ganzen, einen fortschrittlichen Sinn für Wohnlichkeit verratenden Ausbau schon dem vierzehnten Jahrhundert angehöre".

Ich halte den Turm für älter, denn abgesehen davon, dass die Gründe, die Poeschel für seine Annahme angibt, bei manchen Beispielen *romanischer* Burgen diesseits und jenseits der Alpen zutreffen, sind indessen Bergfriede in der Art wie bei Santa Maria Calanca im 14. Jahrhundert kaum mehr gebaut worden. Die Bergfriede der obengenannten Burgen mit fünfeckigem Grundriss sind alle im 11. und 12. Jahrhundert entstanden. *E. P.*



Turm von Santa Maria Calanca. Inneres des einen der beiden sich gleichenden Obergeschosse. Links Reste eines Kamins. Photo J. Gaberell, Thalwil

Ruine Reichenstein.

Der in der Nähe von Basel (bei Münchenstein) gelegene grosse Reichensteinerwald mit der Burgruine gleichen Namens ist in den Besitz von Herrn Dr. J. Brodbeck-Sandreuter in Basel übergegangen. Die Burg gehörte dem Bischof von Basel, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die bischöflichen Ritter Reich damit belehnte, die sich in der Folge Reich von Reichenstein nannten. Im 16. Jahrhundert war die Feste schon verlassen und zur Ruine geworden.

Man darf sich freuen, dass der imposante Bau in die Hände eines kunstverständigen Mannes gelangt ist, der das in seiner Anlage interessante mittelalterliche Baudenkmal wieder instand stellen lässt.

Ruine Wolfenschiessen (Nidwalden).

Im Pfarrdorf Wolfenschiessen sperrte vor Zeiten die kleine Burg der Herren von Wolfenschiessen den alten Saumweg nach Engelberg. Ihr Ursprung geht ins 13. Jahrhundert zurück und verdankt die Entstehung den Herren zu Wolfenschiessen, die aus freiem Bauernstande in den niedern Adel emporgestiegen waren und hier wohnten. Im 16. Jahrhundert verarmte das Geschlecht, die Burg war schon um 1600 von Bauern bewohnt. In den letzten Jahrzehnten wurde sie zur Ruine. Im Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 1925 heisst es: „Im Frühling 1923 erwarb der historische Verein von Nidwalden die Ruine um den Kaufpreis von Fr. 1000.— und liess sie mit Unterstützung der Regierung von Nidwalden und unserer Gesellschaft durch umfassende Sicherungsarbeiten, Vermauern der modernen Öffnungen und Ausbrechen der alten vermauerten Scharten wieder herstellen.

Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass die jeden historischen Pietätsgefühls entwöhnte Umwohnerschaft sich mit dem ‚wüsten Steinhaufen' nicht abfinden will. 1924 ist eigenmächtig von ihr ein Teil der Hofeinbauten niedergelegt worden. (1925 sind die Bänke der Doppelfensternische gewaltsam beschädigt worden.) Auf erfolgte Klage gelang es der Justizbehörde nicht, den Täter ausfindig zu machen!! Es ist zu hoffen, dass die Aufklärung über den historischen und malerischen Wert dieses interessanten letzten Denkmals der Feudalzeit im Lande, nunmehr, nachdem der unmittelbare Zweck, dem neuerbauten Nachbarhause einen grössern Umschwung für ‚Milchkarrli' zu schaffen, widerrechtlich erreicht ist, wenigstens weitern Zerstörungen ein Ziel zu setzen vermag."

Die Hoffnung ist nicht erfüllt worden, denn wie nebenstehendes Bild aus der neuesten Zeit zeigt, wird die *mit öffentlichen Mitteln* instandgestellte und *im Besitz einer historischen Gesellschaft befindliche Ruine* weiter demoliert. Die Behörden von Nidwalden scheinen wenig Autorität zu besitzen, sonst könnten sie die Borniertheit eigensinniger Dummköpfe (die man einsperren, statt frei herumlaufen lassen sollte), meistern. Aber ist Nidwalden nicht der Kanton, der da, wo er an den Vierwaldstättersee grenzt, immer wieder neue Konzessionen für Steinbrüche verkauft und das Landschaftsbild dieses herrlichen Sees trotz fortgesetzter Proteste in der gesamten Schweizer Presse andauernd verunstaltet?

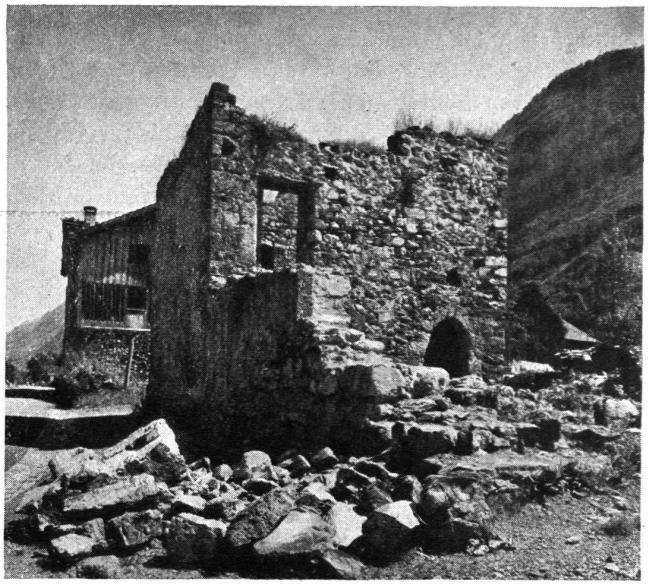


Photo J. Gaberell, Thalwil

Die widerrechtlich von Anwohnern zerstörte, der Historischen Gesellschaft Nidwalden gehörende Burgruine Wolfenschiessen.

Internationale Ausstellung: Die Burg im Plakat.

Mit Vorliebe werden heutzutage mittelalterliche Wehrbauten, Burgen, Schlösser und Stadtbefestigungen als Vorlagen für Fremdenverkehrsreklame verwendet. Wo immer in einer Stadt, in einem Kurort oder dessen nächster Nähe Reste historischer Befestigungen sich befinden, werden sie auf Plakaten und Prospekten mannigfach abgebildet, um für den Ort, für den sie gelten, Propaganda zu machen, Fremde anzuziehen. Man geht dabei von der ganz richtigen Voraussetzung aus, dass der Fremde etwas Besonderes sehen will, was er daheim nicht findet.

Der Burgenverein hat schon im letzten Jahr sich mit der Idee getragen, eine Ausstellung von Plakaten zu ver-